

Rebecca Roanhorse

STAR WARS™ – DER NEUE WIDERSTAND

Autorin

Rebecca Roanhorse wurde 1971 in Conway, Arkansas, geboren. Roanhorses Vorfahren sind sowohl Ohkay Owingeh, ein Zweig der Pueblo-Kultur, als auch Afroamerikaner. Sie wuchs in Fort Worth, Texas, auf, studierte Religionswissenschaft an der Yale University, machte den Master in Theologie am Union Theological Seminary in New York und promovierte in Rechtswissenschaft an der University of New Mexico School of Law, wo sie sich auf die Bundesgesetzgebung für Indianer spezialisierte. Roanhorse ist eine Top-10-»New York Times«-Bestsellerautorin und wurde unter anderem mit dem Hugo und dem Nebula Award ausgezeichnet. Sie lebt heute mit ihrem Mann und einer Tochter in Santa Fe, New Mexico.

Besuchen Sie uns auch auf
www.instagram.com/blanvalet.verlag und
www.facebook.com/blanvalet

Rebecca Roanhorse



DER NEUE WIDERSTAND

Deutsch von Andreas Kasprzak

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2019
unter dem Titel »Star Wars™ – Resistance Reborn«
bei Del Rey, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2022

Copyright der Originalausgabe

Copyright © Copyright der Originalausgabe

Copyright © 2019 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.

All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2022 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Alexander Groß

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkraft nach einer Originalvorlage

® & ™ 2022 LUCASFILM LTD

Umschlagmotiv: Scott Woolston

Umschlagdesign: Scott Biel

HK · Herstellung: sam

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6255-8

www.blanvalet.de

*Für meinen großen Bruder Tony,
der seine nervige kleine Schwester mit seinen
Action-Figuren spielen ließ (sogar mit Boba Fett),
ohne sich allzu oft zu beschweren.
Sieh nur, was du angestoßen hast!*

*Es war einmal vor langer Zeit
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...*

PROLOG

Der TIE-Jäger raste durch den corellianischen Himmel. Flammen leckten von den Seiten des Schiffes, und seine brennende Hülle zog dichten Qualm hinter sich her. Die Maschine heulte laut, während sie in der Luft auseinanderzubrechen drohte; es klang wie Todesschreie eines metallenen Vogels. Unten hielten die Bürger von Coronet City auf dem abendlichen Nachhauseweg inne, um zu dem todgeweihten Schiff hochzustarren. Dieser Tage war es nichts Ungewöhnliches, einen TIE-Jäger der Ersten Ordnung über der Stadt zu sehen. Die Erste Ordnung hatte die Werften der Hauptstadt übernommen, um dort ihre Kriegsmaschinen zu bauen, und manchmal brachen Prototypen in lodernden Feuerbällen auseinander. Aber das hier war etwas anderes; dieser Sternjäger wurde von einem weiteren TIE verfolgt.

Hätten die Bewohner der Hauptstadt das waidwunde Schiff genauer in Augenschein nehmen können, wäre ein paar von ihnen vermutlich aufgefallen, dass dieses Modell älter war als das Verfolgerschiff – folglich konnte es also kein Prototyp auf einem Testflug sein. Allerdings hätte niemand erkennen können, dass die Pilotin des brennenden TIEs eine Tochter ihres

eigenen Planeten war: eine Corellianerin aus dem Bergdorf Doaba Guerfel, nicht allzu weit von der Hauptstadt entfernt. Sie war unter der Flagge der Neuen Republik aufgewachsen und hatte dann, als die Erste Ordnung aufgetaucht war – und der Großteil von Corellia nach anfänglichen Protesten das Knie gebeugt hatte –, Widerstand geleistet. Doch nun schien sie den Preis für diesen Widerstand zu zahlen.

»Hallo, bitte kommen?«, rief sie in ihr Komm, während sie Tränen der Frustration aus ihren Augen blinzelte. Der Geschmack von Blut füllte ihren Mund; sie hatte während des Feuergefechts vorhin einen Schlag gegen den Kopf kassiert, und ihr Schädel dröhnte immer noch.

»Kann mich irgendetwas hören?«, rief sie erneut.

Verzweifelt wechselte sie zwischen den sicheren Kanälen, die der Widerstand ihr vor Beginn der Mission genannt hatte, aber niemand antwortete ihr. Sie versuchte es noch einmal bei der *Raddus* – irgendetwas musste sie doch hören! –, aber ohne Erfolg. Entweder das Kommunikationsmodul ihres Schiffes hatte den Beschuss nicht überstanden, oder die Kanäle wurden blockiert.

Die Pilotin schluchzte leise, als der gestohlene TIE unter ihr bebte und zitterte. Sie konnte die Hitze in ihrem Nacken spüren, den bitteren Qualm riechen, der das Cockpit füllte. Sie wusste, dass ihr Leben in wenigen Sekunden zu Ende sein würde, aber sie wollte nicht, dass ihre Mission ein Fehlschlag war.

Seit der Zerstörung des Hosnian-Systems hatte diese Mission darin bestanden zu verhindern, dass je wieder im Geheimen ein Planetenkiller gebaut werden könnte. Nun hatte sie einen gestohlenen Codeschlüssel in ihrem Besitz, und sie war sicher, dass er dem Widerstand helfen könnte, die Erste Ordnung zu besiegen. Nur würde dieser Schlüssel leider mit ihr sterben,

wenn sie ihn nicht vorher an irgendjemanden übermitteln konnte. Mit zitternder Hand schob sie den kleinen Datenchip in den Schlitz unter ihrem zerstörten Holodisplay, dann hielt sie den Atem an, bis die Konsole anzeigte, dass die Daten gelesen und hochgeladen waren.

Ein schmales grimmiges Lächeln trat auf ihr Gesicht: Sie würde nicht versagen. Nur weil sie ihre Kontakteute beim Widerstand nicht erreichen konnte, hieß das nicht, dass es keine andere Option gab. Eine Option aus ihrer Vergangenheit. Kurz schloss sie die Finger um den Schlangenanhänger, den sie immer um den Hals trug, und sie wisperte eine leise Bitte an die Götter, bevor sie aus dem Gedächtnis das illegale Funksignal eingab, das sie mit der einzigen Person auf ihrer Heimatwelt verbinden würde, der sie noch traute.

Anschließend wartete sie mit angehaltenem Atem.

Aber niemand antwortete, und sie hatte keine Zeit. Sie konnte nicht auf eine Bestätigung der Verbindung warten. Ihr blieb nur, auf das Beste zu hoffen.

Die Pilotin drückte den Übertragungsknopf, wohl wissend, dass diese Nachricht den Empfänger in Gefahr bringen würde. Sollte irgendjemand davon erfahren, würde die Erste Ordnung gnadenlos Jagd auf ihn machen. Aber welche Wahl hatte sie schon?

Ein grün blinkendes Lämpchen verriet ihr, dass die Übertragung abgeschlossen war – nur einen Herzschlag bevor sie plötzlich von blendend grellem Licht eingehüllt wurde. Sie öffnete den Mund, hatte aber keine Gelegenheit mehr zu schreien, als sich die Welt um sie herum auflöste.

Die Bürger von Coronet City beobachteten, wie der TIE-Jäger in seine Atome zerlegt wurde, manche neugierig, andere gleichgültig. Dann machten sie sich wieder auf den Weg zu ihren

wartenden Familien oder Haustieren, zu der Cantina, wo sie sich mit ihren Freunden treffen wollten, oder zu tausend anderen Orten unter der sinkenden Sonne. Die Abendnachrichten erwähnten die Explosion des Sternjägers nicht einmal, und schon am nächsten Morgen war sie vollkommen vergessen.

Leia schreckte aus dem Schlaf hoch. Ihr Kopf stieß gegen den rauen Stoff der Rückenlehne, und ihre Hände suchten auf dem Sessel nach Halt, damit sie nicht zu Boden plumpste. Ein erschrockenes Keuchen kam über ihre Lippen, ein leiser atemloser Laut in dem ansonsten leeren Raum, dann bekamen ihre Finger schließlich den Rand der Konsole zu fassen. Es dauerte einen Moment, ehe ihre Sinne ins Hier und Jetzt fanden und sie sich daran erinnerte, wo sie war. Das tiefe Summen der Maschinen und das ferne Klacken von Reparaturarbeiten selbst zu dieser späten Stunde verrieten ihr: Sie war an Bord des *Millennium Falken*. Nicht auf der *Raddus*, wo sie während des Angriffs der Ersten Ordnung die Präsenz ihres Sohnes gespürt hatte. Und auch nicht in der kalten Leere des Weltraums, in die sie unmittelbar danach hinausgesaugt worden war.

Sie hatte nur geträumt – denselben Traum, der sie seit jenen Ereignissen plagte: Sie war allein, sie fror, ihr Körper ließ sie im Stich, sie fühlte sich verwirrt und war umgeben vom endlosen Vakuum des Alls. Dann war sie in der Realität aufgewacht, und die Macht hatte heiß und quicklebendig in ihrem Körper gebrannt; sie hatte Leia zurückgelotst, ins Leben und in Sicherheit.

Aber in ihrem Traum blieb sie in der Leere gefangen. Im Traum ließ sie ihre Freunde im Stich, ihre Familie und all die Leute, für die sie die Verantwortung übernommen hatte. Und ganz besonders ihren Sohn. Alle, die sie liebte, starben.

»Wann bin ich nur so morbide geworden?«, murmelte sie leise, während sie ihren schmerzenden Körper in dem Sessel aufrichtete. Natürlich kannte sie die Antwort. Als sie gestorben war. Na ja, *binahe* gestorben war. Sie war dem Tod schon oft nur um Haaresbreite entgangen: das Bombenattentat auf Hosnian Prime, als sie noch Senatorin gewesen war; das Verhör durch Vaders Folterdroiden, das sie selbst jetzt, Jahrzehnte später, noch mit Anspannung und Adrenalin erfüllte, wann immer sie daran dachte; die Million Nahtoderfahrten mit Han während ihrer Zeit bei der Rebellion. Aber nichts davon war mit dem Gefühl vergleichbar, aus einem Schiff geblasen zu werden und allein durchs All zu treiben.

Sie fuhr sich mit müder Hand über das Gesicht und blickte sich um. Mehrere lange Tage waren vergangen, seitdem Chewie und Rey auf Crait aufgetaucht waren, um sie vor der Ersten Ordnung zu retten – seitdem sie ihren Bruder wiedergesehen hatte, nur um ihn sofort danach wieder zu verlieren. Wie viel Leid konnte man während einer einzigen Lebenszeit erfahren, fragte sie sich. Wie viel konnte eine Person ertragen? Doch dann schob sie diesen Moment des Selbstmitleids beiseite. Arbeit wartete auf sie.

Die Kommunikationskonsole des *Millennium Falken* lag so still wie das All selbst vor ihr. Als sie auf Crait einen Hilferuf an ihre Verbündeten abgesetzt hatte, war sie überzeugt gewesen, dass jemand antworten würde. Aber nichts war geschehen, und diese Tatsache erschütterte sie selbst jetzt noch. Lebten sie noch? War ihr Signal blockiert worden? Oder – die Möglichkeit,

die Leia mit dem größten Unbehagen erfüllte – war es ihnen einfach egal gewesen?

Nein, das wollte sie nicht glauben. Das *durfte* sie nicht glauben. Irgendetwas hatte verhindert, dass ihre Botschaft die Ohren ihrer Verbündeten erreichte. Das ergab mehr Sinn, als daran zu glauben, dass der Widerstand so völlig, so vollkommen im Stich gelassen worden war. Sie würde herausfinden, was schiefgelaufen war, und bis dahin würde sie es einfach weiter versuchen.

Im selben Moment, als Leia die Hand nach der Kommanlage ausstreckte, erwachten die Kopfhörer zu rauschendem Leben, und ein grünes Licht blinkte, um anzuzeigen, dass eine Übertragung auf sie wartete. Ihr Herzschlag beschleunigte sich in aufgeregter Erwartung. Jemand versuchte, den *Millennium Falken* zu kontaktieren! Sie stülpte sich die Kopfhörer über und rückte das Mikrofon zurecht, während weiter Statik durch die Verbindung knisterte. Ohne seine Sensorantenne war das Subraum-Kommsignal des *Falken* selbst im besten Fall verzerrt.

Sie gab den Verschlüsselungscode ein und öffnete den Kanal zu der Person am anderen Ende der Verbindung. Wer immer sie war, sie besaß zumindest ebenfalls den Code.

»Hallo?«, wisperte Leia angespannt in das Mikrofon. »Wer ist da?«

Zunächst hörte sie nur Statik, aber dann schälte sich eine Stimme heraus, zunächst nur schwach, aber dann immer klarer. »Zay ... und Shriv ... Mission ... Sie sich noch an mich?«

Kurz legte sich das Gewicht der Niedergeschlagenheit auf Leias Magenrube. Sie hatte gehofft, dass es einer der Verbündeten des Widerstands wäre, eine mächtige Regierung, die ihr Asyl oder Schiffe oder andere Unterstützung anbot. Stattdessen war es das Mädchen, das sie unmittelbar nach der Zerstörung

der Starkiller-Basis kennengelernt hatte, die Tochter von Iden Versio und Del Meeko. Sie erinnerte sich noch gut an Zay; ihre Eltern hatten sich beide von Imperialen zu Rebellen gewandelt, und ihr Großvater war der berühmte General Garrick Versio gewesen. Das Mädchen hatte Vater und Mutter verloren, hatte trotz seines jungen Alters schon so viel durchgemacht ... aber hatten sie das nicht alle? Leia für ihren Teil ganz sicher. Es war nun einmal die Natur des Krieges, Kinder durch die Hölle zu schicken und sie ihrer Eltern zu berauben.

»Genug davon!«, ermahnte sie sich laut, sodass ihre Stimme durch die Kabine hallte.

»Was?«, fragte Zay durch die Statik.

»Nicht Sie«, sagte Leia hastig. »Ich hab nicht Sie gemeint.« Wie peinlich. Sie schüttelte ihr Unbehagen ab und presste den Kopfhörer an ihr Ohr, während sie sich zum Mikrofon vorbeugte. »Könnten Sie bitte noch mal von vorne anfangen, Zay? Das Signal ist gestört. Ich kann Sie kaum verstehen.«

»Oh.« Dann, lauter und langsamer: »SHRIV UND ICH ... HABEN ... VIELVERSPRECHENDE HINWEISE ...«

Die übertriebene Diktion des Mädchens entlockte Leia ein gutmütiges Schmunzeln. »Ich höre Sie jetzt besser. Sie können normal reden.«

»Oh? Also, wir haben ein paar alte Freunde meiner Mutter aufgespürt, die sich vom Imperium abgewandt hatten und auch nichts für die Erste Ordnung übrighaben. Wir werden ihnen einen Besuch abstatten, falls das für Sie in Ordnung ist. Es wird aber mindestens drei oder vier Standardtage dauern.«

»Ich hatte Sie doch gebeten, Verbündete des Widerstands zu finden. Was ist daraus geworden?«

»Das lief nicht so gut«, antwortete Zay. »Sie sind alle fort.«

»Fort?«

»Oder zumindest sind sie nicht dort, wo sie sein sollten. Wir haben die Hälfte der Liste abgeklappert, die Sie uns gaben, aber wir haben niemanden gefunden. Nur verlassene Treffpunkte oder leer stehende Häuser.«

»Vielleicht sind sie untergetaucht.« Oder Schlimmeres.

»Was immer der Grund ist, da geht etwas Übles vor sich, General.«

Leia rieb ihren Nacken, als sich ihre Muskeln versteiften. Noch mehr Verbündete, die außer Reichweite waren. Zay hatte recht. Irgendetwas ging da draußen vor sich, und es machte ihr Angst.

»Zay, ich möchte, dass Sie weitersuchen. Finden Sie heraus, was immer Sie können.«

»Verstanden. Und die ehemaligen Imperialen?«

Leia hätte nicht gedacht, dass sie einmal auf frühere Imperiale angewiesen sein würde, aber ihr gingen die Optionen aus. Davon abgesehen – hatte sich Zays Mutter nach ihrem Seitenwechsel nicht als eine der entschlossensten Rebellenkämpferinnen überhaupt erwiesen? Menschen waren nun mal kompliziert, und das Imperium verstand es hervorragend, den Leuten genau das in Aussicht zu stellen, was sie wollten: Frieden und Ordnung. Viele ehemalige Imperiale hatten erkannt, dass der Preis für diese Ordnung zu hoch war, und Leia würde nie jemanden nur nach seiner Vergangenheit beurteilen. Dafür gab es in ihrer eigenen Familie zu viele Dämonen.

Sie hörte Gemurmel und eine gedämpfte Diskussion am anderen Ende der Verbindung, als hätte jemand die Hand über das Mikrofon gelegt. Einen Moment später meldete Zay sich wieder.

»Shriv meint, Sie sollten uns vertrauen. Es ist nur ein kleiner Abstecher. Was kann schon passieren?«

So einiges. »Also gut, falls Shriv auch denkt, dass Sie der Spur nachgehen sollten, dann suchen Sie diese ehemaligen Imperialen

auf. Aber lassen Sie Vorsicht walten. Es ... es ist gefährlich, sich mit der Ersten Ordnung anzulegen.« Als wüsste das Mädchen das nach dem Tod seiner Mutter nicht schon längst.

»Keine Sorge, General. Wir passen schon auf uns auf.«

Noch mehr gedämpftes Gemurmel. »Oh, und Shriv lässt ausrichten, dass ›Vorsicht‹ sein zweiter Vorname ist. Und da wir es lebend bis hierher geschafft haben, muss es wohl irgendetwas da draußen geben, das über uns wacht.«

»Ja«, wisperte Leia leise, mehr an sich selbst gewandt als an Zay. Dann sagte sie ins Mikrofon: »Möge die Macht mit Ihnen sein, Inferno-Kommando.«

»Und mit Ihnen. Inferno-Kommando, Ende.«

Leia drückte den Knopf, um die Verbindung zu beenden, und beugte sich vor. Hoffentlich hatte sie dem Mädchen nicht zu früh zu viel Verantwortung aufgebürdet. Zay konnte nicht viel älter als sechzehn sein ... Andererseits war Leia mit sechzehn schon dabei gewesen, die Rebellion aus dem Boden zu stampfen. Falls irgendjemand wusste, dass man die Jugend nicht unterschätzen sollte, dann sie. Zay war stark und klug. Und mit Shriv als ausgleichender Präsenz an ihrer Seite gab es keinen Grund, warum sie die Mission nicht erfüllen könnte.

Ein stechender Schmerz schoss durch Leias Schläfe und beendete all diese Gedanken. Gequält presste sie die Augen zusammen. Diese Kopfschmerzen waren eine der Nebenwirkungen des Heilungsprozesses, hatte der Medidroide erklärt, und sie würden Leia noch mindestens zwei weitere Wochen begleiten. Es war die Kombination von Kopfschmerzattacken, ihren Albträumen, allein durchs All zu treiben, und der Trauer um ihre Freunde und ihre Familie, die sie vollkommen auszehrten. Was würde sie nicht geben für einen Moment der Entspannung, der Sicherheit. Für ein paar Tage oder auch nur ein paar Stun-

den, in denen sie sicher sein konnte, dass alles gut werden würde.

»General Organa?«

Die Stimme ertönte hinter ihr, und als sie sich herumdrehte, sah sie Rey am Eingang des Cockpits. Das Mädchen trug eine Version der Schrottsammlerkleidung, in der Leia sie das erste Mal am Vortag gesehen hatte, nur dass Organa inzwischen die leichten Jedi-Einflüsse darin erkennen konnte. *Sie verändert sich*, dachte sie, *aber da ist noch immer ein wenig Jakku, das sie nicht loslassen will*. Vielleicht war diese Einschätzung nicht fair. Vielleicht klammerte Rey sich in diesem Mahlstrom des Chaos einfach nur an die einfachen Dinge, die sie kannte – so wie sie alle. Apropos einfach: Das Mädchen hielt eine dampfende Tasse in ihren Händen, und als sie Leias Blick bemerkte, bot sie ihr das Getränk dar.

»Ich hab Ihnen eine Tasse gatalentanischen Tee gebracht«, sagte sie.

Leia lächelte. »Kannst du Gedanken lesen?«

»Was, wie ein Jedi? Nein, ich ... ich bin nicht ...«

»Ich hab gerade daran gedacht, wie gern ich jetzt eine Tasse Tee hätte«, erlöste Leia sie aus ihrem nervösen Stammeln. »Da ist nichts Jedihaftes dran. Nur« – sie winkte Rey, näher zu kommen – »eine willkommene Überraschung. Danke. Und du solltest mich duzen.«

Rey nickte erleichtert und trat vor, damit Leia ihr die Tasse abnehmen konnte. Schon in dem Moment, als das Aroma ihre Nase erfüllte, konnte sie spüren, wie sich die Muskeln in ihrem Nacken entspannten.

»Ich kann Euch ... dir auch etwas Stärkeres machen, falls du möchtest.« Rey deutete in Richtung Bordküche, woher sie augenscheinlich gekommen war. »Ich glaube, Chewie hat irgendwo noch ein wenig Kaff gebunkert.«

Leia blies auf die heiße Flüssigkeit, woraufhin kleine Schwaden weißen Dampfes in die Luft hochstiegen. »Ich bin ja schon überrascht, dass er *das hier* hatte.« Aber vermutlich war es nicht Chewbacca gewesen, der gatalentanischen Tee auf den *Millennium Falken* gebracht hatte, sondern Han. Oh, Han ... Er war nun auch fort.

»Ich habe dich traurig gemacht«, bemerkte Rey nach einem Blick in Leias Gesicht.

»Nicht du«, korrigierte Leia. »Das Leben. Dieser Krieg. *Du?* Du bist ein Licht in der Finsternis.« Sie deutete auf den Sessel ihr gegenüber.

»Ich wollte nicht lange bleiben. Ich habe nur deine Stimme gehört, und da dachte ich mir, du möchtest vielleicht etwas Tee.«

»Nun, da hattest du recht, und ich bestehe darauf, dass du bleibst. Ich könnte ein wenig Gesellschaft brauchen. Aber wenn du da stehen bleibst, machst du mich nur nervös. Also komm.« Sie deutete erneut auf den Sessel, und diesmal kam Rey der Aufforderung nach. Dann schob sie die Hände unter ihre Schenkel und lächelte verlegen. »Na also«, sagte Leia geduldig, in der Hoffnung, dass sich das Mädchen entspannte. »Ist das nicht besser?«

Rey nickte. Eine Weile saßen die beiden schweigend nebeneinander, während Leia an ihrem Tee nippte und Rey so tat, als würde sie erst den Boden und dann die Kommanlage studieren. Leia folgte ihrem wandernden Blick mit den Augen.

»Warum schläfst du nicht so wie alle anderen?«, wollte sie wissen.

»Ich? Oh, ich habe schon seit ein paar Tagen nicht mehr viel geschlafen«, erklärte Rey leise. »Mir schwirrt einfach zu viel im Kopf herum.«

»Das Gefühl kenne ich.«

Rey verlagerte das Gewicht auf ihrem Sitz, während sie weiterhin ihren Blick umherwandern ließ, nur nicht zu Leia. Bei ihren vorigen Begegnungen hatte sie nicht so nervös gewirkt. Andererseits war seitdem auch schrecklich viel geschehen. Oder vielleicht ging es auch um ein ganz konkretes Thema ...

»Rey ...«, setzte sie an.

»Ich hörte dich mit jemandem sprechen«, sagte Rey hastig. »Hast du endlich unsere Verbündeten erreicht?«

»Noch nicht«, gestand Leia. »Das waren nur zwei Piloten, die sich für mich da draußen umsehen. Aber – und ich hoffe, das klingt jetzt nicht abfällig – wir brauchen mehr als Piloten. Wir brauchen Anführer. Piloten sind natürlich wichtig, aber die Erste Ordnung hat uns Holdo genommen und Ackbar und so viele andere.« Leia seufzte. Die Trauer lag wie ein bleiernes Gewicht auf ihren Knochen. Sie hatte sie Anführer genannt, aber sie waren auch Freunde gewesen; Leute, die sie den Großteil ihres Lebens gekannt hatte. Und jetzt waren sie fort. »Wir brauchen Strategen, Denker, Wesen mit dem Willen und dem Talent, uns vorwärtszubringen. Wesen, die andere inspirieren können, ihrem Beispiel zu folgen.«

»Ich kannte sie nicht«, erwiderte Rey leise. »Es tut mir leid, dass Sie ... dass du sie verloren hast.«

Leia nickte. »Verlust ist für uns alle ein vertrautes Gefühl.«

Endlich blickte Rey ihr ins Gesicht, eine unausgesprochene Frage in ihren Augen. *Vielleicht will sie über Luke reden*, dachte Leia. *Wir haben nur kurz über ihn gesprochen – kaum mehr als eine gegenseitige Bestätigung, dass er am Ende seinen Frieden gefunden hatte.* Doch dann sagte Rey:

»Kylo Ren. Er ist dein Sohn ...«

Ah. Leia nickte und trank von ihrem schnell abkühlenden Tee. Rey wand sich unbehaglich auf ihrem Sitz.

»Was ist mit ihm passiert?«, fragte sie schließlich. »Ich meine, wieso hat er sich der dunklen Seite zugewandt? Er hat doch auf der hellen Seite angefangen, richtig? Er erzählte mir eine Geschichte über Luke, über seine Ausbildung.« Sie atmete aus. »Ich ... ich würde es einfach gerne verstehen.«

»Ich auch.«

»Dann weißt du es nicht?«

»Ich glaube, du müsstest Ben selbst fragen, was mit ihm passiert ist.«

»Er wollte, dass ich mich ihm anschließe, dass ich so werde wie er. Ich dachte, ich könnte ihm vielleicht helfen ... aber ich habe es nicht geschafft.«

Leia konnte ihren Schmerz spüren, als sich ein Schatten auf Reys Züge legte. Das Mädchen sorgte sich um Ben, und er hatte sie enttäuscht. »Er hat seine Wahl getroffen«, erklärte sie. »Der Einzige, der ihn jetzt noch retten kann, ist er selbst. Und ich bin nicht sicher, ob er das überhaupt noch will.«

Rey nickte, eine ruckhafte Bewegung. »Ich weiß. Ich meine, wenn ich rational darüber nachdenke, weiß ich es. Aber ich möchte die Hoffnung nicht aufgeben.«

»Hoffnung ist gut«, erwiderte Leia mit sanfter verständnisvoller Stimme. »Hoffnung ist wichtig, und manchmal ist sie alles, was wir haben. Aber«, fügte sie mit einem Lächeln an, »was hat Hoffnung mit rationalem Denken zu tun?« Sie streckte die Hand aus, und Rey beugte sich vor, um danach zu greifen. Leia drückte ihre schlanken Finger.

»Ich weiß nicht, wie ich das alles schaffen soll«, wisperte das Mädchen leise.

»Aber du wirst es schaffen«, erklärte Leia, ihre Stimme lauter

und nachdrücklicher. »Und du wirst nicht allein sein. Wir stehen alle hinter dir.«

Rey schien sich zu sammeln, und kurz huschte ein Lächeln über ihre Züge – das erste Lächeln seit ihrem Wiedersehen.

Ein Summen ertönte von der Konsole, und Leia drückte den Knopf. »Hallo?«, rief sie in das Mikrofon. »Wer ist da?«

»General Organa! Poe hier!«

»Poe.« Sie wandte sich halb von Rey ab. »Wo stecken Sie? Wie ist Ihr Status?«

»Ich bin auf Ikkrukk. Staffel Schwarz hat ihre Mission erfüllt. Es war knapp, aber es gab keine Verluste, auch wenn der Gegner Jess und Suralinda ziemlich übel mitgespielt hat. Ich kann also vermelden, dass Grail City gesichert ist. Wir haben die Erste Ordnung in die Flucht geschlagen.«

Endlich gute Neuigkeiten. »Wundervoll, Poe. Und Ministerpräsidentin Grist? Geht es ihr gut?«

Einen Moment ertönte nur Statik, ehe Poe sich wieder meldete. »Ich kann bestätigen, dass die Ministerpräsidentin überlebt hat. Und sie hat uns sogar zu einer Siegesfeier eingeladen.«

Leia und Rey wechselten einen kurzen Blick, und das Mädchen grinste.

»Poe, würden Sie mir einen Gefallen tun?«

»Was immer Sie wünschen, General.«

»Gehen Sie zu Grist's Feier und berichten Sie mir dann, wie die Gäste zur Ersten Ordnung stehen.«

»Nun, nachdem es die Erste Ordnung war, die sie angegriffen hat, würde ich mal sagen, da gibt es nicht viel Sympathie.«

»Vielleicht nicht öffentlich. Aber Sie müssen zwischen den Zeilen lesen, Poe. Achten Sie auf subtilere Anzeichen. Wer enthält sich zum Beispiel jeden Kommentars, wenn die anderen die Erste Ordnung kritisieren? Wer kritisiert sie lauter als jeder andere, als

wollte er seine Loyalität unter Beweis stellen? Wer bleibt der Feier fern? Bekennt irgendjemand sich öffentlich zur separatistischen Fraktion? Solche Dinge.«

Poe schien sich kurz mit jemand anderem zu unterhalten, bevor er sich wieder meldete. »Wir werden die Augen offen halten.«

»Tun Sie das. Und finden Sie heraus, wie weit Grist bereit ist, dem Widerstand zu helfen. Was ja der eigentliche Grund war, warum Staffel Schwarz überhaupt dorthin geschickt wurde. Dass Sie genau zum rechten Zeitpunkt dort angekommen sind, war ein glücklicher Zufall. Jetzt lassen Sie uns herausfinden, ob wir Kapital aus diesem Zufall schlagen können.«

»In Ordnung. Sonst noch etwas, General?«

»Ja. Amüsieren Sie sich. Sie haben die Schlacht überlebt, also genießen Sie den Moment gefälligst. Er wird nicht lange andauern.«

»Für mich gibt es kein größeres Vergnügen, als im Cockpit zu sitzen, General. Aber ich habe verstanden.«

»Und lassen Sie mich wissen, wohin Staffel Schwarz als Nächstes fliegt. Grail City war ein wichtiger Sieg, aber es gibt noch viel zu tun.«

»Verstanden«, wiederholte er. »Poe, Ende.«

Die Verbindung wurde mit einem Klicken unterbrochen, und Leia lehnte sich zurück. Der zerschlissene Sessel quietschte unter ihrem Gewicht.

»Das klingt doch gut.« Reys Stimme ließ sie zusammenzucken. Sie hatte ganz vergessen, dass das Mädchen überhaupt da war, so leise hatte es sich verhalten.

»Ja«, stimmte Leia zu. »Aber verglichen mit dem, was wir noch erreichen müssen, ist es ein Tropfen auf den heißen Stein.«

»Aber jeder Tropfen zählt, richtig? Ein Tropfen hier, ein Tropfen da, und bevor man sich versieht, hat man einen Ozean.«

Ein Ozean. Was wusste ein Mädchen, das auf Jakku aufgewachsen war, von Ozeanen? »Mir gefällt deine Einstellung, Rey. Du hast recht. Es gibt keinen Grund kleinzureden, was Poe und seine Staffel geleistet haben. Warum ruhst du dich nicht ein wenig aus?«

Rey hatte ein Gähnen nicht unterdrücken können. »Ja, das ist vermutlich eine gute Idee. Ich habe die ganze Zeit am Kompressor gearbeitet; wegen der Luftfeuchtigkeit auf Ahch-To hat sich Kondenswasser zwischen der äußeren und der inneren Ummantelung gebildet. Jetzt muss ich das Leck finden, es versiegeln und ...« Sie presste die Lippen zusammen. »Aber das interessiert dich sicher nicht.« Sie stand auf.

»Im Gegenteil. Es freut mich, dass du dich so gut um Hans Schiff kümmerst.« Leia hob ihre Tasse. »Und nochmals danke für den Tee.«

Rey nickte kurz, dann ging sie.

Ahch-To. Natürlich. Dort hatte das Mädchen Luke gefunden. Vielleicht wusste sie also doch das ein oder andere über Ozeane. Und vielleicht war das Ganze auch eine Lektion für Leia.

Reumütig schüttelte sie den Kopf, bevor sie sich wieder der Kommunikationskonsole zuwandte. Einmal wollte sie es noch versuchen, bevor sie ihren Ratschlag an Rey selbst beherzigte und ein wenig Schlaf nachholte. Heute waren es Tropfen, dachte sie, aber morgen mochte es schon ein Fluss sein. Und danach vielleicht irgendwann ein Meer, das der Ersten Ordnung gewachsen wäre. Es schien schrecklich unwahrscheinlich, aber unwahrscheinlich war besser als unmöglich.

Also ging sie noch einmal die Liste ihrer Verbündeten durch, von oben nach unten.

Suralinda Javos war betrunken. Oder zumindest war Poe ziemlich sicher, dass die squamatanische Pilotin betrunken war. Warum sonst würde sie auf der Bühne stehen und ... nun, es war schwer zu sagen, *was* sie da oben tat. Poe schüttelte den Kopf. Er liebte Staffel Schwarz, und er würde für jeden seiner Piloten sterben. Aber manchmal musste er sich doch wundern ...

Als Ministerpräsidentin Grist sie eingeladen hatte, auf ihren Sieg über die Erste Ordnung und die Rettung von Grail City anzustoßen, da war es nur höflich gewesen zuzusagen. Poe wusste, dass er ebenso als Diplomat hier war wie als Pilot, und er würde alles in seiner Macht Stehende tun, um dem Widerstand die Unterstützung Ikkrukks zu sichern.

»Sollte es nicht reichen, dass wir ihnen den Hintern gerettet haben?«, hatte Jess Pava gegrummelt, nachdem Poe Staffel Schwarz verkündet hatte, dass sie an der Siegesfeier teilnehmen würden.

»Was denn, magst du etwa keine Partys?«, hatte Suralinda mit einem Lachen entgegnet. »Wir haben überlebt, und ich für meinen Teil kann mir keinen besseren Anlass zum Feiern vorstellen. Außerdem würde ich mir wirklich gerne ein Zitat von

der Ministerpräsidentin holen – irgendwas, das der Story den richtigen Pfiff verleiht.«

»Du willst darüber schreiben?«, fragte Poe überrascht.

»*Natürlich* schreibe ich darüber«, antwortete die Pilotin, die früher mal Journalistin gewesen war. Sie schüttelte in gespielter Enttäuschung den Kopf. »Wann wirst du endlich begreifen, wie wichtig die öffentliche Darstellung ist, Poe? Wenn der Widerstand von meinen journalistischen Talenten profitieren soll, muss ich auch über die Geschehnisse berichten. Denk mal drüber nach: Ein zusammengewürfelter Haufen von Helden rettet einen gesamten Planeten vor der bösen Ersten Ordnung. Was für eine Schlagzeile! Und Gristis offizielles Lob wird der Zucker-guss obendrauf.«

Zusammengewürfelt? Nach Crait kam diese Beschreibung der Wahrheit näher, als Poe lieb war.

»Das ist keine Schlagzeile. Das ist einfach nur die Wahrheit«, warf Jess ein, woraufhin Poe ihr einen nachdenklichen Blick zuwarf. Ob sie auch nur ahnte, in welcher verzweifelter Lage sich der Widerstand eigentlich befand? Ihr unschuldiges Blinzeln beantwortete die Frage mit einem eindeutigen Nein.

»Natürlich ist es die Wahrheit«, sagte Suralinda; sie klang ein wenig verärgert. »Es ist nicht so, als würde ich lügen, Jess. Ich ...« Sie wedelte mit der Hand, als wollte sie das richtige Wort herbeizaubern. »Ich schmücke nur gerne aus.«

Jess verschränkte unbeeindruckt die Arme vor der Brust und ließ eine Strähne ihres langen schwarzen Haares in ihre Stirn fallen. Poe war bereits aufgefallen, dass es zwischen ihr und Suralinda öfter zu Spannungen kam, aber wenn er genauer darüber nachdachte, hatte eigentlich jeder eine angespannte Beziehung zu Suralinda. Für ihn war sie eine alte Freundin aus seiner Zeit bei der Flotte, aber er konnte die anderen verstehen.

Sie war oft nicht auffindbar, und ihre Loyalität schien ständig zwischen dem Widerstand und ihr selbst hin und her zu schwanken, wobei sie aber meistens in Richtung Suralinda tendierte. Gleichzeitig ließ sich aber nicht leugnen, dass sie für ihn und Staffel Schwarz da war, wann immer sie sie am meisten brauchten – einschließlich des Kampfes hier in Grail City. Jess hätte das Verteidigungssystem nicht rechtzeitig wieder hochfahren können, hätte Suralinda sie nicht unterstützt, und das war etwas, das keiner von ihnen vergessen sollte. Jetzt gerade mochte sie schrecklich egoistisch klingen, aber Poe wusste, wenn es darauf ankam, konnten sie auf sie zählen.

»Also«, fragte Suralinda, die Hände auf den Hüften. »Wer ist bereit für eine große Sause?«

»Ich passe.« Jess wandte sich ab. »Ich wollte nach meinem Astromech sehen. Nach allem, was der kleine Kerl durchgemacht hat ...«

Suralinda schnaubte missbilligend. »Poe? Aber du kommst doch sicher mit, oder?«

»Ich muss ja wohl. Es wäre ziemlich unhöflich, würde ...«

»Genau!« Sie hakte sich bei ihm ein und zog ihn mit sich. Anschließend blickte sie über die Schulter zu den beiden anderen Mitgliedern von Staffel Schwarz hinüber. »Karé? Knacks! Möchtet ihr uns begleiten?«

Temmin Wexley, den alle nur Knacks nannten, nahm die Hand seiner Frau, Karé Kun, und bedeutete Poe und Suralinda voranzugehen. »Wir sind direkt hinter euch. Gegen einen Drink habe ich nichts einzuwenden. Und ich höre, sie brauen erstklassiges Ale hier auf Ikkrukk.«

»Ein Glas könnt ihr euch genehmigen«, erklärte Poe. »Aber vergesst nicht, Augen und Ohren offen zu halten. Vielleicht finden wir ja irgendetwas Nützliches heraus.« Er machte eine

Pause, wobei er nun seinerseits über die Schulter blickte. »Bebe-Acht, kommst du mit?«

Der kleine Droide piepste seine Antwort, und Poe nickte. »Dann behalt die Schiffe im Auge, ja? Und hilf Jess, falls sie dich bittet?«

BB-8 drehte sich im Kreis und piepste verunsichert.

»Ich werd dich schon nicht fressen«, schnappte Jess sichtlich empört. Poe unterdrückte ein Grinsen. Er wusste, dass die Droiden Jess die Große ZerstörerIn nannten, weil sie schon so viele Astromechs auf den Schrottplatz geschickt hatte, aber solange sie am Boden blieben, hatte er kein Problem damit, ihr BB-8 anzuvertrauen.

»Viel Spaß«, seufzte Jess, die Hände in die Hüften gestemmt, die Augen auf die Astromechs gerichtet, die sich nun um BB-8 versammelten.

»Den werden wir haben!«, rief Suralinda. Ihr Lächeln war inzwischen so breit, dass man die nadelscharfen Zähne sehen konnte, die ebenso Teil ihres squamatanischen Erbes waren wie ihre blaue Haut und ihre klauengleichen Fingernägel. »Wir werden uns amüsieren und ein paar Informationen sammeln. Die perfekte Verbindung von Angenehmem und Nützlichem.«

Jess' Aufmerksamkeit galt bereits ganz den Droiden, und sie winkte ihnen, ohne hinzusehen. Hinter ihr machten sich die vier auf den Weg zum Palast, wo Ministerpräsidentin Grist von Ikkrukk bereits auf sie wartete.

Eine Stunde später.

Poe hatte während der letzten fünfzig Minuten höflich ein Glas Ikkrukk-Ale von einer Hand in die andere gewechselt und nur einmal kurz daran genippt, als die Ministerpräsidentin mit ihm angestoßen hatte. Das dunkle, bittere Gebräu war wie Schiffs-

treibstoff auf seiner Zunge hin und her geschwappt, aber er hatte es geschafft, das Zeug hinunterzuschlucken, ohne dabei das Gesicht zu verziehen. Anschließend hatte er den ersten von vielen Rundgängen durch den Ballsaal angetreten, wobei er immer wieder ein wenig Smalltalk mit den Gästen machte und Ausschau nach verräterischen Zeichen hielt, auf die Leia ihn hingewiesen hatte; diese kleinen Details, die Aufschluss über Sympathien und Motivationen geben könnten. Er machte sich mentale Notizen, während er zwischen zivilen Persönlichkeiten und Politikern dahinschlenderte, und diese Notizen fielen nicht allzu optimistisch aus. Es war offensichtlich, dass die Leute hier Angst hatten – davor, dass aufgrund ihrer Gegenwehr gegen die Erste Ordnung Ikkrukk in naher Zukunft eine noch brutalere Invasion erleben könnte. Hie und da flüsterten Gäste, dass eine Besatzung durch die Erste Ordnung vielleicht gar nicht so schlimm wäre, dass Zusammenarbeit eine bessere Strategie wäre als Konfrontation und dass eine solche Unterordnung womöglich sogar finanzielle Vorteile nach sich ziehen könnte.

Poe enthielt sich jeglichen Kommentars, aber innerlich schrie er. Staffel Schwarz hatte alles riskiert, um diese Stadt und diesen Planeten zu retten, und bereits jetzt stellte Grail City Sinn und Nutzen ihres Einsatzes in Frage! Er wollte ihnen ins Gesicht brüllen, dass sie Feiglinge waren, jeder Einzelne von ihnen. Waren sie wirklich bereit, vor der Ersten Ordnung das Knie zu beugen, nur um ihren Hals zu retten und sich noch ein paar Credits mehr in ihre ohnehin schon überquellenden Taschen zu stopfen? Verschwendeten sie auch nur einen Gedanken daran, was eine solche Besatzung für die einfachen Leute auf der Straße bedeuten würde? Ein Pakt mit der Ersten Ordnung mochte vielleicht auf den ersten Blick vernünftig erscheinen, aber sobald man erst einmal zugelassen hatte, dass sie auf

einem Planeten Fuß fasste, schloss sich ihre anfangs so lockere Hand immer mehr. Und bevor Ikkrukk sich versah, würde es in einem eisernen Würgegriff stecken.

Aber er blieb stumm und zog weiter seine Kreise, bis er schließlich wieder zur Ministerpräsidentin zurückkehrte.

»Genießen Sie die Feier?«, fragte Grist höflich, wenn auch mit einem leicht empörten Blick auf sein fast unberührtes Ale.

Poe beschloss, die Scharade zu beenden, und reichte einem vorbeigehenden Kellner das Glas. »Ich hatte gehofft, dass wir über Ikkrukks Versprechen reden könnten, dem Widerstand zu helfen.«

»Versprechen?«, echote Grist, und nun klang auch ihre Stimme empört. »Ich kann mich nicht an ein Versprechen erinnern.«

Poe presste die Lippen zusammen. Bei seinem ersten Gespräch mit der Ministerpräsidentin – unmittelbar nachdem sie Grail City vor der Bedrohung durch ein Schiff der Ersten Ordnung gerettet hatten – hatte sie ihm ganz klar zugesichert, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um dem Widerstand zu helfen. Das war gerade mal ein paar Stunden her. Aber jetzt, da ihre Stadt nicht mehr in Gefahr schwebte, schien sie plötzlich unter Gedächtnisschwund zu leiden. Wie praktisch.

»Es ist nicht so, als wollten wir Ihnen nicht helfen«, schob Grist in bedauerndem Ton nach. »Wir sind sehr dankbar, und wir wünschten, wir könnten mehr tun, um unsere Wertschätzung zu zeigen. Aber meine Ingenieure haben mich informiert, dass es an unseren Verteidigungssystemen und in der Stadt selbst schwere Schäden zu vermelden gibt. Offenbar haben Sympathisanten der Ersten Ordnung versucht, möglichst viele unserer kulturellen Wahrzeichen zu zerstören, bevor wir sie besiegen konnten. Der Wiederaufbau hat natürlich höchste Priorität. Die

Leute müssen sehen, dass die Erste Ordnung uns nicht besiegen kann. Ich bin sicher, Sie verstehen.«

»Nicht wirklich«, erwiderte Poe mit einem Anflug von Wut in der Stimme. Sollte er vielleicht erwähnen, dass es noch immer mehr als genug Sympathisanten der Ersten Ordnung in der Stadt gab und dass einige von ihnen sogar in Grist's Kabinett saßen? Das würde ihm ganz sicher keine Pluspunkte einbringen. Nein, er musste diplomatisch sein. Oder es zumindest versuchen – Poe Dameron war nicht gerade für sein Taktgefühl bekannt.

Die goldenen Augen der Ministerpräsidentin wurden ein wenig blasser. »Oje.«

»Ich verstehe Ihre Situation«, begann Poe, und er tat wirklich sein Bestes, um seine Verärgerung im Zaum zu halten. »Aber Sie müssen auch *unsere* Situation verstehen.«

»Natürlich verstehe ich die, und ich versichere Ihnen, dass die Erste Ordnung hier keinen Fuß fassen wird.«

»Sind Sie da wirklich sicher?« Die Frage entschlüpfte seinen Lippen, bevor er sich auf die Zunge beißen konnte.

Grist blinzelte. Sie brauchte einen Moment – vermutlich um ihr eigenes Temperament zu zügeln –, ehe sie darauf antwortete. »Ja, ganz sicher. Aber wir können nicht einfach aktiv den Widerstand unterstützen. Wir sind jetzt schon ein Ziel für die Erste Ordnung, und ich möchte ihr nicht unnötig einen weiteren Grund geben, hierher zurückzukehren. Aber ich weiß Ihre Bemühungen und Ihre Hilfe zu schätzen, und ich werde den Widerstand gerne mit Treibstoff und Vorräten unterstützen – genug, damit Sie dieses System weit hinter sich lassen können.« Ihr einstudiertes Lächeln drohte zu zerbröckeln.

Da war es also. Der Klaps auf die Schulter. Das »Danke, wäre das dann alles?«. Poe erkannte eine hoffnungslose Angelegen-

heit, wenn er eine sah; tatsächlich hatte er schon oft genug versucht, eine solche Haltung umzubiegen. Aber er hatte nicht das Gefühl, als wäre Ikkruck diese Mühe wert. Er bedankte sich knapp und versuchte, sich seine Frustration nicht anmerken zu lassen, während er die sinnlose Unterhaltung beendete. Falls ein Planet vor dem Risiko zurückscheute, Leia zu helfen, obwohl er gerade erst einen Angriff der Ersten Ordnung überstanden hatte ... wie würde dann ein Planet reagieren, der bislang von Gewalt verschont geblieben war? Vielleicht waren sie doch mehr auf Suralindas Geschichte über den zusammengewürfelten Heldenhaufen angewiesen, als ihm lieb war. Er nahm sich jedenfalls vor, noch mal mit ihr darüber zu sprechen. Falls sie einen Bericht an den politischen Zensoren vorbei ins HoloNetz einspeisen konnten, direkt in die Köpfe und Herzen der einfachen Leute, würde das vielleicht mehr Unterstützung für den Widerstand mobilisieren als ihr Einsatz hier. Aber zunächst hatte er eigene Neuigkeiten für seine Staffel, die er schon viel zu lange hinausgeschoben hatte.

Er entdeckte Knacks und Karé in einer Ecke, die Köpfe so dicht zusammengesteckt, dass sie einander fast berührten, während sie leise tuschelten. Karés dunkle Haut stand in starkem Kontrast zu Temmins hellem Teint, und ebenso hob sich ihr blondes Haar von seinem braunen ab. Rein optisch waren sie in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil des anderen, aber Poe kannte nur wenige Paare, die besser zueinanderpassten als diese beiden.

»Störe ich?«, fragte er.

»Natürlich nicht«, sagte Karé, während sie zur Seite rückte, um ihm Platz zu machen. »Setz dich zu uns.«

Poe nahm neben dem Pärchen auf der niedrigen Bank Platz, nur um halb in dem üppigen Sitzkissen zu versinken. Eine Weile

verlagerte er sein Gewicht hin und her, um eine bequeme Position zu finden, aber dadurch erreichte er nur, noch tiefer in die teigigen Polster gesaugt zu werden.

»Sie mögen es weich hier«, kommentierte Knacks mit einem Lachen. Sämtliche Möbel im Höhlenpalast der Ministerpräsidentin waren aus demselben Fels herausgearbeitet wie die Wände ringsum, von den niedrigen, flachen Bänken bis hin zu den ebenso flachen Tischen. Auf Ikkruck schien es Mode zu sein, all die harten Oberflächen durch üppig gepolsterte Stoffe bequemer zu gestalten, und wohin Poe auch blickte, sah er bestickte Schimmerseide und grellbunte Kissen, gerne auch zweier- oder dreilagig übereinandergestapelt. Sie waren fast so farbenfroh wie die Gemälde, die in die Wände selbst eingelassen waren.

»Was du nicht sagst«, brummte er. »Ich hab das Gefühl, als würde ich in Treibsand versinken.«

»Also nach der ganzen Zeit im Cockpit finde ich es eigentlich ganz angenehm«, entgegnete Karé. »Wer immer die X-Flügler entworfen hat, Bequemlichkeit war für ihn ein Fremdwort.«

Frustriert zog Poe das Kissen unter sich hervor und ließ es auf den Boden fallen. Anschließend setzte er sich auf den harten Stein. »Schon besser.«

Knacks und Karé lachten, und jetzt musste Poe doch grinsen. Er blickte seine beiden Freunde mit tiefer Verbundenheit an. »Ich bin froh, dass ihr hier seid«, murmelte er. »Das ist mein Ernst. Es war verdammt knapp da oben ...«

»Es ist immer knapp«, relativierte Karé.

»Wie lief der Plausch mit der Ministerpräsidentin?«, wollte Knacks wissen.

»Schlechter, als ich befürchtet hatte«, gestand er. »Ich glaube nicht, dass der Widerstand von Ikkruck Unterstützung erwarten kann.«

»Aber wir haben sie gerettet!«

Poe zog die Schultern hoch, und eine Woge der Resignation schwappte über ihn hinweg. »Das sieht hier offenbar nicht jeder so.«

»Sie haben Angst«, sagte Karé. »Vor der Ersten Ordnung.«

»Wir haben alle Angst«, brummte Knacks leise. »Aber wir kämpfen trotzdem.«

Mit einem Mal fühlte Poe sich nervös, und er presste die Handflächen zusammen. Er wusste, dass er Knacks, Karé und den Rest der Staffel Schwarz in die Ereignisse von Crait einweihen musste. Sie mussten erfahren, was noch vom Widerstand übrig war und welche Rolle er fortan zu erfüllen hatte. Trotzdem graute ihm davor.

Bevor er den Mund öffnen konnte, kam Temmin ihm zuvor. »Es gibt da etwas, das ich dir sagen muss«, begann er, dann blickte er zu seiner Frau Karé hinüber, die ermutigend nickte. »Auf Pastoria – dem ersten Planeten auf unserer Missionsliste – lief es nicht so gut. Ich will nicht sagen, dass wir benutzt wurden, um für einen skrupellosen Mistkerl die Drecksarbeit zu erledigen, aber ...« Er breitete in einer hilflosen Geste die Arme aus.

»Wir dachten, wir würden das Richtige tun.« Karé legte ihrem Mann eine Hand auf das Knie, ihre Stimme leise und sanft.

»Ich weiß«, erwiderte Poe. »Jess hat einen Bericht gesendet, als sie und Suralinda versuchten, das planetare Verteidigungssystem hier wieder funktionsfähig zu machen. Sie befürchtete, dass sie es nicht schaffen würden, und sie wollte, dass jemand erfährt, was wirklich geschehen war – nur für alle Fälle.«

Temmins Schultern spannten sich. »Man hat uns angelogen, ja, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass wir in einem Bürgerkrieg die falsche Seite unterstützt haben. Verflucht, wir hätten nie Partei ergreifen dürfen.«

»Wir dachten, wir würden die Regierung schützen, aber stattdessen haben wir nur geholfen, die Oppositionspartei auszuschalten«, führte Karé weiter aus. »Es war ein Desaster.«

»Wir haben uns richtig in die Nesseln gesetzt«, stimmte Knacks ihr zu.

»Glaubt mir, verglichen mit dem, was ich euch erzählen muss, ist euer Schlamassel halb so wild.« Poe atmete tief ein und langsam wieder aus, dann blickte er seinen Freunden in die Augen. Er wusste nicht, wie sie die Neuigkeit aufnehmen würden, aber es war wichtiger denn je, dass sie verstanden, womit sie es zu tun hatten. In welcher Situation sie sich nun alle befanden.

»Ihr wisst, wer Vizeadmiral Holdo ist, oder? Nun ...«

Er brach ab, als ein Kreischen die Wände der Höhle erzittern ließ. Die drei wirbelten herum und sahen Suralinda in der Mitte der erhöhten Plattform stehen, die an diesem Abend als Bühne fungierte. Als sie im Palast angekommen waren, hatte die Ministerpräsidentin dort gerade eine Ansprache über die Rettung von Grail City gehalten, und danach hatte eine dreiköpfige Band die Bühne übernommen. Bislang hatte sie die Feier mit unauffälliger Hintergrundmusik begleitet. Einer der Musiker spielte ein flaches trommelartiges Instrument, das mit dem Fuß bedient wurde und einen tiefen Bass erzeugte. Der zweite hielt ein sonores Windinstrument, das eine Melodie um den tiefen Rhythmus herum zauberte, und der dritte hatte gesungen. Bis eine weitere Person die Bühne betreten hatte. Es war ... Suralinda.

»Was ist das für ein Lärm?«, fragte Knacks.

Karé hob instinktiv die Hände an die Ohren. »I-ich glaube, sie ... singt?«

Sie lauschten ein wenig länger, und tatsächlich: Zwischen den schrillen Triller- und Gurrlauten konnte Poe so etwas wie Worte

verstehen. Er war schon auf vielen Welten gewesen und hatte schon viele unschöne Dinge erlebt – zum Teil auch selbst unschöne Dinge getan –, aber zu sehen, wie Suralinda ihr Lied schmetterte, gehörte zweifelsohne mit zum Unschönsten.

»Ist sie betrunken?«, fragte er jeden in Hörweite. »Ich meine, sie muss betrunken sein, oder?«

Karé schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube, das ist nur ihre Singstimme. Die Squamatan sind nicht gerade für ihre Musikalität bekannt.«

Suralinda hob die Arme über den Kopf und trat mit dem Bein in die Luft, dann neigte sie ihre Hüften von einer Seite zur anderen und stellte sich auf die Zehenspitzen.

»Oder für ihre Tanzkünste«, fügte Karé trocken hinzu.

»Das ist unser Stichwort.« Poe stand auf. »Staffel Schwarz macht jetzt besser einen Abflug. Wir haben noch eine Mission, und die hat glücklicherweise nichts damit zu tun, noch weiter auf dieser Feier zu bleiben ... oder Suralinda beim Singen und Tanzen zuzuschauen. Es sei denn natürlich, ihr beide wollt noch bleiben?«

Knacks und Karé waren bereits auf den Beinen.

»Ganz ehrlich, Poe«, sagte Knacks. »Mich könnten keine zehn Fathiere hier halten.«

Sie warteten, bis Suralinda fertig war – welches Lied sie auch immer massakrierte, es war zumindest kurz –, dann verließ Staffel Schwarz den Palast, wobei sie mit überraschend enthusiastischem Applaus verabschiedet wurden. Poe war aber nicht sicher, ob man ihnen für ihren Heldenmut Beifall spendete oder einfach nur dafür, dass sie Suralinda von der Bühne holten, aber er nickte dankend. Sobald sie wieder im Freien waren, sog er die frische Luft tief in seine Lunge.

»Solche Feiern sind nicht dein Ding, oder?«, fragte Knacks, als er neben seinen Vorgesetzten trat.

Poe fröstelte; nach Sonnenuntergang wurde es hier in den Bergen empfindlich kalt. Über ihnen erstreckte sich das sternengesetzte Himmelszelt. Irgendwo dort draußen waren Leia und die Überlebenden des Widerstands – und sie zählten auf ihn.

»Ich habe nichts gegen Feiern«, sagte er, wobei er Knacks auf die Schulter klopfte. »Aber wir haben noch etwas zu erledigen. Gehen wir zurück zu Jess und den Schiffen, dann erzähle ich euch alles.«

Knacks nickte, und sie folgten dem gewundenen Weg, der an der Seite des Berges hinab zu ihrem Landeplatz führte. Suralinda war bester Stimmung, und sie plauderte munter mit Karé, die den ganzen Abend mit Humor zu nehmen schien. Rings um sie feierte Grail City, und Musik und Gelächter erfüllten die Nachtluft. Buntes Licht fiel durch offene Türen und Fenster, und der Geruch gebratenen Fleisches ließ ihnen das Wasser im Mund zusammenlaufen.

»Es ist nett hier«, murmelte Knacks. »Ich bin froh, dass wir ihnen helfen konnten.«

»Ja«, nickte Poe, obwohl er sich wunderte, wie lange Grail City wohl ein netter Ort bleiben würde, ehe die Erste Ordnung zurückkehrte. Und wenn sie zurückkehrte, würden die Einheimischen sie dann bekämpfen oder willkommen heißen? Er wusste, er hätte im Gespräch mit Grist energischer sein können; er hätte mehr Druck auf sie ausüben können, zum Wohle ihrer Stadt. Aber er wusste, wohin dieser Pfad führte, und er hatte nicht vor, ihn noch einmal zu beschreiten. Erneut schauderte er, aber diesmal nicht wegen der Kälte. Sei's drum. Das waren jetzt Ministerpräsidentin Grist's Probleme. Er konnte nur hoffen, dass sie der Herausforderung gewachsen war.

Die X-Flügler, Suralindas A-Flügler und die Maschine, die Poe sich von Grakkus dem Hutten geliehen hatte, standen zusammengedrängt auf dem offenen Landefeld, kaum mehr als schwarze Silhouetten vor dem dunkler werdenden Himmel. Poes scharfe Augen suchten den Platz ab, und nach ein paar Sekunden entdeckte er Jess. Sie schien ein Nickerchen zu machen und lag zwischen den Kisten mit Nahrungsmitteln und den Treibstoffzellen, die man bereits vom Palast hergebracht hatte. *Nun, immerhin hat Grist ihr Wort gehalten, was das angeht*, dachte er. Und sie hatte keine Zeit verloren. *Sie will uns wirklich schnellstens loswerden.*

»He, Jess«, rief er, als sie näher kamen.

Keine Antwort. Er klopfte mit dem Stiefel gegen eine Kiste. »Aufwachen, Pava! Missionsbesprechung!«

Jess' Augen klappten auf, und einen Moment lang wirkte sie regelrecht entsetzt. Poe trat überrascht zurück. »Alles in Ordnung?«

»Oh.« Sie setzte sich auf und schüttelte ihre Benommenheit ab. »Ja. Ich habe nur schlecht geträumt, das ist alles. Ich ... Einen Moment glaubte ich, ich wäre wieder auf ... na ja, egal.«

Poe ging neben ihr in die Hocke. »Du hast Albträume? Möchtest du darüber sprechen?«

»Was? Nein.« Sie errötete und rieb sich verlegen den Nacken. »Ich meine, es ist nichts Besonderes.«

»Wenn du meinst.« Poe hielt ihr die Hand hin, und sie ließ sich auf die Beine hochziehen. »Ich würde dir ja befehlen, dich auf der Krankenstation untersuchen zu lassen, aber ...«

Sie schnitt eine Grimasse. »Ohne Krankenstation geht das schlecht. Außerdem geht es mir gut. Wie gesagt, es ist nichts Besonderes.«

»Ich brauche dich gesund und konzentriert, Pava. Unsere Mission wird garantiert nicht leichter.«

Sie runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?«

»Komm. Ich möchte das nur einmal erklären.«

Er winkte den Rest von Staffel Schwarz zu sich, und sie versammelten sich unter dem freien Nachthimmel vor ihren Schiffen. Dann erzählte er ihnen alles. Absolut alles. Die Evakuierung von D'Qar. Seine Entscheidung, die zum Untergang der Bomberstaffel geführt hatte. Die quälend langsame Verfolgungsjagd durch den Raum. Rose Ticos und Finns Mission nach Canto Bight. Seine eigene Befehlsverweigerung und die anschließende Degradierung. Dann die Schlacht von Crait mit all ihren Verlusten. Und schließlich, dass nur noch ein kleiner Rest vom Widerstand übrig war.

»Ich verstehe das nicht«, sagte Jess. Ihre Stimme war eine Oktave zu hoch. »Sie wurde zerstört? Die ganze Flotte?«

»Das kann nicht sein«, warf Karé ein. »Ein Teil muss durchgekommen sein. Oder, Poe?«

Er senkte den Kopf. »Es tut mir leid.«

»Oh ...« Sie hob die Hand vor den Mund und drehte sich zur Seite. Knacks schloss sie in die Arme, und Poe konnte auch in seinen Augen Tränen sehen.

»Und all die Leute?«, fragte Jess. »Alle tot? Bist du da sicher?«

»Jess«, erwiderte er nachsichtig. »Ich war da. Der Widerstand ...« Er breitete die Hände aus. »Wir und der *Falke* sind alles, was noch übrig ist.«

Schweigen breitete sich aus, aber Poe wollte ihnen Zeit geben, diese Neuigkeiten zu verarbeiten. Sie sollten den Ernst und die Verzweiflung der Situation begreifen. Und auch dass er eine nicht unbeträchtliche Mitschuld an dieser Situation hatte.

»Falls ihr mich nicht mehr dabeihaben wollt, kann ich das verstehen. Staffel Schwarz scheint auch ohne mich ganz hervorragend zurechtzukommen. Aber falls ihr bleibt und mir weiter